

Der Brief

Autor(en): **Müller, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Was,“ sagte ich, „was, Julius, du willst schon vor der dritten Flasche streifen? Komm, sei kein Spielverderber.“

„Es geht wirklich nicht,“ sagte Julius.

„Aber Julius, ein Examen macht man doch nicht alle Tage — Piffolo, eine neue!“

„Jaß — es geht unter keinen Umständen.“

Nun mischten sich auch noch die anderen Freunde drein. Wir sprachen auf ihn ein. Unsere Freundschaft führten wir ins Treffen. Einer sagte was vom Philistertum. Und ein anderer gar, der sprach von seiner Ehre, der er eine weitere Flasche schuldig sei. Es half alles nichts.

„Ich kann nicht — ich kann wirklich nicht — es sei denn — daß —“ Hier stockte er.

Mit Massengeheul sprangen wir in die Bresche. „Es sei denn, daß was? Es sei denn, daß was?“ hagelte es um ihn herum.

„— daß ihr mir erlaubt, vorher einen Brief zu schreiben,“ kam es heraus.

Nun, die Erlaubnis wurde im Triumph erteilt. Und dann saß er fünf Minuten lang im Hinterzimmer und schrieb einen Brief, indessen wir die Köpfe zusammensteckten: an wen wohl unser Julius einen Brief zu schreiben hätte, ehe er der dritten Flasche das Halslein brechen durfte. Nein, dieser Julius. Immer hatte er so überspannte Sachen. Wäre er nun nicht so ein guter Kamerad gewesen, wir hätten uns den Teufel drum geschert, ob er noch eine dritte Flasche tränke oder —

„Piffolo, geschwind den Brief in den nächsten Schalter.“

Der Piffolo flog. Die nächsten Flaschen rückten auf. Herr im Himmel, war der Julius umgewandelt. Keine Spur mehr von Bedenlichkeiten. Kein Wenn und Aber mehr, nur Frohsinn und Vergnügen und mit der wachsenden Zahl von leeren Flaschen auf dem Tische, gar noch Uebermütigkeiten.

Denn bei der dritten Flasche blieb es nicht. Eine nach der anderen kam. Und nicht gegen eine setzte sich der Julius mehr zur Wehr. Nun schließlich war's ja sein Examen. . .

„Nun, jetzt aber Schluß!“ Das war nicht Julius, der das sagte. Nein, das waren wir. Die Rollen waren jetzt vertauscht. . .

*

Am anderen Morgen lag ich e i n A c h t e l wach im Bett. Draußen auf dem Flur hatte es geläutet. Oder war es ein Traum. Draußen auf dem Flur schlurste unsere Wirtin entlang. Oder war es ein Traum? Draußen auf dem Flur hörte ich es an das Zimmer meines Freundes und Nachbarn klopfen:

„Hör Julius!“ Oder war es nur ein Traum?

„Hör Julius!“

„Hör Julius, zum Deizel noch amal!“

„Joوو?“

„Ein Brief ist da für Sie!“

„Joووو.“

„Ich schieb Ihnen den Brief unten bei der Tür hinein, Herr Julius?“

„Joوووو. . .“

Eine Tür ächzte. Ein Brief knisterte. Meine Einbildungskraft wurde lebendig innerhalb der sieben Achtel Schlaf. Ich sah



Betragen bei gar zu großer Ungleichheit der Denkungsart.

den Brief sich hereinschieben, als läge ich im anderen Zimmer. . .

„Na, Julius, du bist aber heute mißgestimmt?“

„Kein Wunder, wenn man solche Briefe kriegt.“

„Aha, heute Früh?“

„Ja, ich lag noch im Bett, da trifft mich diese fürchterliche Predigt.“

„Aber laß sie dir doch nicht gefallen.“

„Ein, das ist ja das Verfluchte; der Kerl hat nämlich recht.“

„Welcher Kerl, Julius?“

„Da, lies selbst.“

Und ich las in einer Handschrift, die mir recht vertraut vorkam:

„Lieber Julius. Ich habe erfahren, daß Du gestern wieder über die zweite Flasche hinausgekommen bist. Du bist doch ein unverbesserlicher Lustibub. Rede Dich nicht mit dem Examen aus. Du tust es auch ohne Examen, Du Windhund. Ich will Dir nur das eine sagen, wenn das noch einmal vorkommt, dann ist es aus mit uns beiden. Sei versichert, ich werde mich dann auch nicht scheuen, Dich durchzuwischen und Dir rechts und links eine herunterzuhauen, Du Lumpazi, Du miserabliker.
Dein Julius.“

Und sie hegen in ein Loch . . .

Da schreit so ein englischer Journalist, Er habe ein Interdiv gehabt mit General Foch.

Er sei ganz sicher, zu dieser Frist Kriege gebe es immer noch!

Und was für welche — halladie! Fabelhafte Erfindungsache — Und mit scheußlicher Verfidie Und perverser Empfindungsache

Schilderte dieser Zeitungsfehlg Wie nach Foch, dem Feldmarschall Alle Welt — ob bald ob lang Sehr geschickt und genial

Fortgetanzt wird, wegmaschint, Gasvergiftet — huit — im Hui Und was sonst der Mensch erfinnt Ach das Beste — oh mais oui

Bis dahin, das weiß man nicht — Solches entließ ein Engländer aus seiner Fresse.

Aber warum — erkennet doch euere Friedenspflicht!

Verbreiten wir solches Geheß in der Schweizerpresse?

Jakob Führer